

(S. 117). Erhebliche Bedeutung billigt der Verf. einem alten Substrat auch für den Vorstellungs- und Symbolkreis um Cernunnus zu. Daß hier sehr frühe Konzeptionen vom Hirsch in numinoser Bedeutung mitspielen, ist sicher nicht zu bezweifeln. Ob freilich eine westeuropäische Tradition von den „mesolithischen“ (wohl eher „paraneolithischen“) Funden von Tévéc und Hoëdic mit Hirschgeweihen im Bestattungsbrauch (vgl. dazu auch Narr, *Germania*, 34, 1956, S. 263) hieran direkt beteiligt ist, bleibt eine andere Frage. Ohne das schamanistische Element als Erklärungsprinzip überstrapazieren zu wollen, darf neben der vom Verfasser angeführten, jedoch als zu eng erachteten Deutung als „Psychopompos“ auf die Rolle des Hirschgeweihs in der Schamanentracht, allerdings möglicherweise in einer relativ jungen (etwa „eisenzeitlichen“?) Schicht des Schamanismus hingewiesen werden (vgl. dazu auch Narr, *Saeculum* 10, 1959, S. 252 mit Anm. 90).

Mit Bedauern wird der Prähistoriker bei der Besprechung keltischer Opferbräuche ein Eingehen auf das Versenken von Gegenständen vermissen. Hier hätte vor allem der Befund von La Tène einen Platz finden dürfen, zumal sich für eine solche Sitte außer der Interpretation in Analogie zu einem (ebenfalls indirekt in solcher Bedeutung erschlossenen) Fund im Norden (K. Raddatz, *Offa* 11, 1952, S. 24 ff.) noch einzelne, wenngleich gerade in diesem Bereich spärliche und reliktartige Überlieferungen aus gallorömischer Quelle anführen lassen (vgl. z. B. die Angaben der in Prähistoriker-Kreisen anscheinend wenig bekannten Studie von A. Closs über „Das Versenkungsopfer“: *Wiener Beitr. z. Kulturgesch. u. Linguist.* 9, 1952). Wenn die Archäologie sich infolge des eingangs aufgestellten Prinzips des Verfassers auch selbst wenig berücksichtigt findet, wird sie sich doch mit großer Dankbarkeit des reichen Vergleichsmaterials erfreuen und bedienen, das ihr diese dankenswerte und auf breiter Quellenkenntnis beruhende religionswissenschaftliche Arbeit bietet.

Karl J. Narr

Wegewitz, W.: Der Urnenfriedhof von Ehestorf-Vahrendorf im Kreise Harburg aus der vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen Band 6. Hildesheim 1962. 28,— DM.

Nachdem Wegewitz erst vor kurzem im 5. Band der „Urnenfriedhöfe in Niedersachsen“ das Material von zwei Gräberfeldern der vorrömischen Eisenzeit aus dem Kreis Harburg bekanntgegeben hat, folgt vom gleichen Verfasser in dem hier angezeigten Band 6 der Fundstoff des über 1000 Nummern umfassenden Friedhofes von Ehestorf-Vahrendorf aus demselben Kreis. In diesem Band legt Wegewitz sowohl das Material einer eigenen großen systematischen Untersuchung als auch das früherer Fundbergungen vor. Den jeweiligen Katalogteilen sind kurze Fund- bzw. Grabungsberichte vorangestellt, dem die eigene Grabung betreffenden Teil ist außerdem eine knappe Auswertung des Fundstoffes und ein erster vorläufiger Versuch einer Horizontalstratigraphie angeschlossen. Mit den im Katalog aufgeführten 1050 Nummern ist keineswegs die endgültige Zahl der bisher feststellbaren Bestattungen angegeben, da häufig unter einer Nummer Reste von zwei und mehr Urnen erscheinen. Eine Tabelle am Schluß gibt eine Übersicht über die Beigaben. Auf den Tafeln 1 bis 40 sind Funde und Gefäßverzierungen in Strichzeichnungen, auf der Tafel 41 ist eine Ansicht des Fundgeländes und ein als Zeitdokument aufschlußreiches Foto einer „Grabung“ aus dem Jahre 1911 wiedergegeben. Auf den Tafeln 42 bis 64 sind Leichenbrandbehälter und Beigaben im Foto abgebildet.

Das auf einer Strauchendmoräne südlich des Urstromtales der Elbe gelegene große Urnenfeld ist schon Anfang unseres Jahrhunderts stellenweise stark zerstört worden. Leider fehlen alle Angaben über die genaue Lage der früher gehobenen und heute noch vorhandenen Funde, unter denen der von G. Schwantes veröffentlichte römische Bronzeimer vom Typ Eggers 31 besonders hervorzuheben ist (Taf. 59). Dank der denkmalpflegerischen Betreuung des Fundplatzes gelang es, in den Jahren 1951 bis 1953 auf dem Friedhof eine systematische Grabung vorzunehmen, bei der allerdings auch nur ein Teil des offenkundig weit größeren Gräberfeldes untersucht werden konnte. Die Grenzen des an einen Grabhügel der älteren Bronzezeit ansetzenden



Urnenfeldes wurden nur im Westen erreicht, während im Osten und Süden die stark massierten Gräber sich auf die Nachbargrundstücke hin fortsetzen. Vorläufig ist die endgültige Zahl der Bestattungen daher nicht abzuschätzen.

Die Belegung beginnt mit Urnen der Jastorf-Stufen, die ringartig am und auf dem Grabhügel ansetzen, die der Ripdorf-Stufe verdichten die älteren Beisetzungen und füllen eine Lücke im Südwesten, streuen aber nach Süden in ein weites Vorfeld. In der Übergangsphase zur römischen Kaiserzeit schließen die Gräber offenbar nicht an die zeitlich vorangehenden an. Mit Ausnahme des waffenführenden Grabes 174 fehlen nämlich alle durch Beigaben datierten Bestattungen dieses Horizontes in dem systematisch ausgegrabenen Feld, während auf dem nördlich anschließenden früher zerstörten Teil der zuvor genannte reich mit Beigaben versehene Bronzezier und mehrere ältere Stangenschildbuckel (7509/1. 2. 3) zutage gekommen sind. Von einem „spät-römischen Topf“ abgesehen, wird durch die bisher geborgenen Gräber eine Belegung bis in die Stufe B2 bezeugt.

Das Material des sehr dicht belegten Friedhofteiles ist von Wegewitz noch nicht als Grundlage für eine subtile Horizontalstratigraphie, sondern nur für eine erste überschlägige Kartierung benutzt worden, auch fehlt noch eine feine Untergliederung der Keramik. Die Auswertung soll, wie im Vorwort betont, erst erfolgen, wenn der gesamte Fundstoff der übrigen eisenzeitlichen Urnenfelder und der Siedlungen des Kreises Harburg aufgearbeitet ist. Man darf auf die Resultate gespannt sein, da es im freien Germanien, dank der Arbeit von Wegewitz, nicht eine weitere, gleich gut erforschte Landschaft mit einer gleich großen Zahl modern untersuchter eisenzeitlicher Bestattungsplätze gibt.

Da es sich bei dieser Veröffentlichung in erster Linie um eine Materialdokumentation handelt, seien dem Rezensenten einige Bemerkungen und Vorschläge zum Katalog- und Tafelteil erlaubt. In dem Katalog sind die Funde zum Teil sehr ausführlich beschrieben, was bei den nichtabgebildeten Stücken angebracht, bei den doppelt in Zeichnung und Foto dargestellten aber übertrieben erscheint. Angaben wie „groß“, „klein“, „mittel-breit“ usw. haben nur relativen Wert und könnten zur Einsparung des Textes bei abgebildeten Stücken ohne Schaden ebenso wie die detaillierten Beschreibungen der Formen entfallen bzw. stark gekürzt werden. Wenn auch grundsätzlich jede Form der Dokumentation zu begrüßen ist, so scheint in diesem Band einerseits des Guten zuviel, andererseits zu wenig getan zu sein. So sind alleine 255 Gefäße sowohl in Zeichnung als auch im Foto dargestellt, dagegen aber rund 350 Nummern, die nach den Katalogangaben nach ihren Formen bestimmbar und wohl fast alle zeichnerisch zu rekonstruieren sind, überhaupt nicht abgebildet. Wir hätten der möglichst umfassenden zeichnerischen Darstellung auch des nur bruchstückhaften Fundstoffes den Vorzug vor dem in diesem Band angewandten Verfahren gegeben, wodurch die Benutzbarkeit und damit der Wert der Veröffentlichung wesentlich erhöht worden wäre. Der Umfang der doppelten Darstellung in Zeichnung und Foto dürfte über das Notwendige hinausgehen, da je ein gutes Foto eines jeden Typs genügen würde, um zur Ergänzung der notwendigerweise schematisierten Zeichnungen eine Vorstellung vom allgemeinen Habitus, von der Farbe und Oberflächenbeschaffenheit zu geben. Über die Häufigkeit der schon im Zusammenhang mit der Belegung erfolgten und späteren Zerstörungen gibt der Abbildungsteil kaum einen Eindruck, auch die unvollständige Mitgabe von Gefäßen geht nicht aus den Zeichnungen hervor. Hier sei nur als einziges Beispiel das mit Waffen versehene Knochenlager 612 herausgegriffen: In diesem Grabe lagen laut Katalog zwischen dem Leichenbrand die zu einem weitmündigen Topf gehörenden Scherben, die aber nicht abgebildet sind. Man muß also in jedem Fall bei einer Auswertung selbst scheinbar vollständig abgebildeter Inventare den Katalog heranziehen. In diesem Punkt ist in der zeichnerischen Dokumentation eine bedauerliche Lücke.

Die Übersichtlichkeit des Kataloges hätte durch Hervorheben der beschriebenen Gegenstände durch Sperren bzw. Fettdruck verbessert werden können.

Bei den Zeichnungen scheint der Gesichtspunkt einer objektiven Darstellung ebenfalls nicht immer ausreichend berücksichtigt zu sein. Fast alle Gefäße sind zum Beispiel

mit wenigen Ausnahmen heil dargestellt, während die Fotografien in einigen Fällen deutlich erkennen lassen (z. B. Gr. 635 Taf. 56), daß bei einigen größere Partien ergänzt sind, was aber weder aus dem Katalog noch aus der Zeichnung hervorgeht. Daß der Wunsch nach Unterscheidung von vorhandenen und rekonstruierten Teilen nicht Ausdruck einer übertriebenen Kleinigkeitskrämerei ist, mag mit dem Hinweis belegt werden, daß dadurch eventuell sekundäre partielle Beigabenverluste schon aus der Zeichnung anhand der fehlenden Partien der Urnen erklärt werden könnten.

Zu der von Wegewitz angewandten Art der zeichnerischen Darstellung ist schon von F. Niquet (Nachr. Nieders. Urgesch. 31, 1962, 245) Überlegenswertes gesagt. Zu bedenken wäre noch, ob nicht bei künftigen Veröffentlichungen die geschlossenen Funde durch Striche gegeneinander getrennt werden können, was zwar auf Kosten des ästhetischen Eindrucks ginge, die Übersichtlichkeit aber wesentlich verbessern würde.

Schließlich wünscht man sich für kommende Veröffentlichungen eine Einteilung des Grabungsfeldes nach dem Koordinatensystem mit einem Nummernnachweis, um das Aufsuchen von Fundpunkten zu erleichtern.

Diese Bemerkungen sollen nicht die bewundernswürdige Arbeitsleistung von W. Wegewitz verkleinern, sondern sie sind als Anregung und Diskussionsbeitrag gedacht, um im Zusammenwirken aller Interessenten eine optimale Form für zukünftige Materialpublikationen zu finden, die in diesem Band noch nicht ganz erreicht sein dürfte.

K. Raddatz